

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate.
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
in der Annoncen-Bur.,
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Harmonie kostet
beim einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 5. Mal, erst
beim 6. Mal 4 kr. 50 H.

Erscheint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
5 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

All-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengele, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 157. Hermannstadt, Dienstag am 9. Juli 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juli.

Die Vertagung der Entscheidung über die Demission des österreichischen Cabinets bis zum Beginn des Herbstes wird bestätigt. — Die „Neue freie Presse“ plaidirt angezogen für die Reconstruction des Cabinets, dessen einzelne Vorgänge das Blatt herbeizieht.

Ueber den Verlauf des Congresses liegen aus Berlin folgende Mittheilungen vom 5. d. vor:

Zu der gestrigen Congress-Sitzung kam unter Anderem auch die Angelegenheit der heiligen Stätten zur Sprache. Waddington verlangte, daß die Rechte Frankreichs ausdrücklich reservirt werden. Rußland und Italien machten Gegenbemerkungen. Andrasz unterstützte die Motion Frankreichs, Bismarck desgleichen. Schließlich wurde ein Zusatz angenommen, welcher stipulirt, daß die Frankreich zustehenden Rechte ausdrücklich gewahrt werden und daß bezüglich der heiligen Stätten am Status quo nichts geändert werden soll. — Aus Russisch-Polen wurde den Congress-Mitgliedern ein Exposé eingelesen über die Lage der Polen in Rußland. Es heißt darin unter Anderem, Galizien biete das Schaupiel einer wohlorganisirten Provinz und seine Deputirten bezeugen ihre Anhänglichkeit an die Monarchie und das Herrscherhaus, welches den Polen Gefühle der Achtung und Dankbarkeit einflößt. Das Exposé stellt die Zustände in Russisch-Polen dar und sagt, daß dieselben den Haß und die Kluft zwischen Russen und Polen immerfort vergrößern müssen.

Die griechische Frage wurde heute zum Abschluß gebracht. Waddington's Vorschlag, welchem Italien sich angeschlossen, fand Annahme. England war ursprünglich dagegen und wollte nicht mehr, als Griechenland mit seinen Ansprüchen an die Pforte verweisen, doch Frankreich setzte eine Resolution durch, welche ungefähr lautet: „Der Congress richtet an die Pforte und an Griechenland die Einladung, sich zu verständigen über eine Rectification der Grenze, deren Basis auf Seite des Aegäischen Meeres das Thal des Peneus und auf der Seite des Ionischen Meeres das Thal von Palamas bilden soll. Sollten sie zu keiner Verständigung gelangen, dann werden die Mächte ihre Vermittlung anbieten.“ Diese Resolution bildet keinen Theil des Friedensvertrags, sondern nur einen Theil des Congress-Protokolls. Die Griechen sind mit dem Resultat nicht unzufrieden, es bietet ihnen mehr, als sie erwartet haben. Die Türken erklärten, daß sie die Resolution als Kundgebung des Congresses entgegennehmen und darüber der Pforte referiren werden.

Es verlautet, daß der italienische Gesandte Canova seine Demission gegeben, weil er unangenehm mit der Haltung Corti's auf dem Congress nicht einverstanden sei. Corti hat den Fall dem König nach Rom berichtet, die Entscheidung von dort ist noch ausstehend.

Die Polen überreichten noch eine zweite Denkschrift, welche nicht mit dem Memorandum des Grafen Plater zu verwechseln ist. Diefelbe betitelt sich „Exposé de l'état actuel de la Pologne“. Sie beginnt mit der Anführung jener Stelle aus dem Manifest Alexander's II. an die Bulgaren, in welcher von nationalen Rechten, als von der unerlässlichen Bedingung einer natürlichen und regelmäßigen Entwicklung der Volks-Geistigkeit die Rede ist. Wohl habe der Congress sich ein engbegrenztes Ziel gesetzt, indessen sei in dem Augenblicke, in welchem das Recht verschiedener Nationalitäten zur Discussion kommt, für Polen unmöglich zu schweigen, damit ihnen nicht der Vorwurf gemacht werden könne, sie hätten an sich selbst vergessen. Die Denkschrift geht auf die spezielle Darstellung der Lage in Russisch-Polen, Litthauen, Pobotien und Volhynien über. Das erste Princip der menschlichen Gesellschaft, das Recht des Eigenthums,

werde dort mit Füßen getreten. Die Denkschrift empfiehlt deshalb dieses Exposé dem Congress.

Die rumänischen Minister Bratiano und Fogalniceano sind heute Nachmittag abgereist.

Unter dem 6. d. M. wird von ebendort berichtet: Es sind die besten Aussichten vorhanden, daß die Frage wegen Batums heute zu einer friedlichen Austragung kommen wird. Die Mächte beschränken sich darauf, zwischen England und Rußland diesbezüglich zu vermitteln, ohne selbst Partei zu ergreifen. Gestern Abends fanden lange Conferenzen diesbezüglich statt. Sollte eine Einigung nicht erzielt sein, dann wird die Batum-Frage heute noch nicht verhandelt. Außer Batum sind nur noch die Berichte der Grenz-Commission über einzelne Grenzfragen zu erledigen, worauf die Annahme des redigirten Vertrags erfolgen wird. Die Bajorung, daß die Türken den Hauptvertrag nicht unterzeichnen werden, ist total unbegründet. Die „Vossische Zeitung“ publicirt heute den Wortlaut der türkischen Erklärung bezüglich Bosniens; darnach hätten die Türken erklärt, daß sie einer temporären Besetzung Bosniens zustimmen, das Wort „temporär“ oder ein dem ähnliches kommt jedoch in der türkischen Erklärung nicht vor, die thatsächlich ganz bedingungslos war.

In der Grenz-Commission hat England durchgesetzt, daß ein großer Theil des Sandjaks Sophia Bulgarien abgenommen und Serbien zugeschlagen wird; die Grenzen des letzteren im Osten werden dadurch bis gegen Arispovac ausgedehnt. Die Russen sträubten sich lange, doch gaben sie schließlich nach. Die Pässe Jutman und Trojan im Süden Sophias verbleiben definitiv bei der Türkei.

Es verlautet, daß österreichisch-ungarische Cabinet habe die Pforte nicht in Zweifel darüber gelassen, daß die Occupation Bosniens eine dauernde sein werde. Vorläufig gedent man Bosnien und die Herzegovina auf gemeinsame Kosten, im Verhältnisse von 70 zu 30 zu verwalten und diese Ausgaben, gleichfalls nur vorläufig, ins gemeinsame Budget einzustellen. Später — wann, ist noch unbestimmt — sollen die Provinzen der Länder der ungarischen Krone einverleibt werden. Die rechtliche Grundlage bilde das Inaugurations-Diplom, welches Sr. Majestät bei der Krönung zum König von Ungarn unterzeichnet hat. Zum Anschlusse an diese Einverleibung müßte dann auch die dalmatinische Frage zwischen den beiden Reichshälften zur endgiltigen Austragung gelangen. — Gestern Abends verlautete mit großer Bestimmtheit, bezüglich Batums sei ein Compromiß zwischen England und Rußland zu Stande gekommen. Batum werde Rußland überlassen, der Hafen dürfe aber nicht besetzt werden; dagegen verlange England Nachgiebigkeit in der Frage des Sandjaks von Sophia, welches nur bis Jutman an Bulgarien gelangen dürfe.

„Republique Française“ kritizirt lebhaft das Werk des Congresses. Sie wünschte den Bevollmächtigten mehr Bescheidenheit, denn ihr Werk drohe, nicht leistungsfähig zu sein. Der Vertrag von San Stefano in seiner Brutalität wäre vom Gesichtspunkte des öffentlichen Rechts und der politischen Moral weniger bedenklich gewesen, als der Berliner Vertrag. Das Journal tadelt die Diplomaten wegen der Lösung der besarabiischen Frage und sagt rückfichtlich der vermutlichen Resultatlosigkeit der Schritte Griechenlands: Wir wissen nicht, welchen Namen wir der Haltung Lord Beaconsfield's und Lord Salisbury's in Berlin geben sollen. „Gaulois“ meldet: Die preussische Regierung habe Maroffo den Hafen und das Plateau Mojron am Mitteländischen Meere in der Nähe der algerischen Grenze abgetauft.

In der italienischen Kammerführung wurden am 5. d. betreffs Haltung der italienischen Regierung im Congress und gegenüber den Gebietsveränderungen im Oriente Interpellationen angehängt. „Diritto“ meldet: Der griechische Geschäftsträger habe Cairofi eine Depesche der griechischen Regierung überreicht, welche in warmen Worten

Italien den Dank ausdrückt, daß es die Wünsche Griechenlands unterstützt habe.

Dem „Morning Advertiser“ wird telegraphirt, der Fürst von Rumänien habe an den deutschen Kronprinzen einen Brief gerichtet, in welchem er den Entschluß ausdrückt, wegen der Abtretung Bessarabiens abzudankten.

Die „Times“ meldet aus Berlin vom 5. Juli: Fürst Bismarck sagte dem Correspondenten der „Times“, der Czar würde erwilligen, die Befestigungen von Batum zu schleifen und niemals wieder herzustellen. Die Frage über die Begrenzung des Sandjaks Sofia werde durch ein von den neutralen Mächten vorgeschlagenes Compromiß gelöst.

Die „Agence Russe“ schreibt: In einer Berliner Correspondenz der „Times“ heißt es, daß Rußland der Anexion Kreta durch Griechenland absolute Opposition mache. Wir zögern nicht zu erklären, daß die Protocole dieser Behauptung ein vollständiges Dementi erteilen werden; sie werden in der That die von Borschakoff im Congress abgegebene Erklärung enthalten, daß Rußland, durch den Vertrag von San Stefano gebunden, nicht im Schoße des Congresses die Initiative bezüglich Griechenlands ergreifen könnte, aber daß alle zu dessen Gunsten gestellten Anträge seiner vollen Unterstützung sicher seien, nachdem Rußland nicht diesen oder jenen Theil der Orient-Christen, sondern alle Christen verteidigte. Die Protocole und die Geschichte des Congresses werden zweifellos auch zeigen, welche Macht den Anträgen zu Gunsten Griechenlands opponirte.

Die „Agence Russe“ meldet, daß gegenüber den Auslassungen des officiösen „Standard“ einige russische Journale sagen, daß falls England sich der Abtretung Batums wirklich widersetzen sollte, Rußland sich von dem Congress zurückziehen müsse. Ohne so weit zu gehen, wie diese Blätter, sagt die „Agence Russe“, werden wir erklären, daß nach den veröffentlichten Verpflichtungen die russische öffentliche Meinung es unmöglich zulassen kann, daß die englischen Minister Neigung zeigen, ihr Wort nicht zu halten. — Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt, gegen die englischen Blätter polemisirend, Rußland werde für die Durchführung jener Artikel des Vertrages von Stefano, in deren Aenderung es nicht geneigt ist, zu sorgen wissen. — Von Berlin in Petersburg eingegangene Nachrichten über die veränderte Stellung Englands zur Frage von Batum erregen die öffentliche Meinung und die Presse. Ein allzu geharnischter Artikel des Journals „Russische Welt“ zog demselben Repressivmaßregeln zu, indem ihm der Einzelverkauf auf der Straße untersagt wurde.

In der geheimen Sitzung der rumänischen Kammer am verfloffenen Montag wurde beschloffen, Fogalniceano das Congressmandat zu entziehen und wäre Fogalniceano demzufolge von Berlin abzuberufen. — Die Stimmung ist fortwährend aufgeregter. — Die Nationalliberalen wollen eine kräftige Volksdemonstration gegen den Rumänien betreffenden Congressbeschluß, die besonnenen Kreise jedoch warnen davor.

Der am 3. d. abgehaltene türkische Ministerrat discutirte den Zustand auf Kreta und die Instruktionen der türkischen Congress-Delegirten betreffs Bosnien. Unmittelbar darauf wurde Sayad in Gegenwart Sayet Paschas vom Sultan empfangen. Die Audienz galt gleichfalls den Vorgängen auf Kreta. Der Botschafts-Secretär Baring wurde sodann mit Instruktionen Sayad's nach Kreta geschickt, woher Nachrichten über sehr blutige Kämpfe eingetroffen sind.

Juland.

Hermannstadt, 7. Juli. (Aus rumänischen Blättern.)
Es gewinnt den Anschein, als ob die Rumänen allmählig zur Einsicht gelangen würden, daß die Abtretung eines Theiles Bessarabiens an Ruß-

Feuilleton.

Der Kaufbold.

Erzählung von Swan Turgenjew.

I.
1829 lag das alte Kürassier-Regiment in einem Dorfe des Pischen Gouvernements in Garnison. Mit seinen Holzhäusern, seinen Heuschubern, seinen Weiden und seinen Gärten glied dies Dorf von Weitem einer grünen Insel inmitten eines weiten Oceans dunkelgründer Ackerfelder. In der Mitte des Dorfes breitete sich ein von schlammiger Erde umgebener Teich aus, auf welchem beständig eine Herde Gänse schwamm. Ungefähr hundert Schritte von diesem Teiche entfernt erhob sich an der anderen Seite der Straße das hölzerne Herrenhaus. Längst schon von seinen Besitzern verlassen, neigte es sich traurig zur Seite. Neben der Wohnung war ein verlassen Garten, in dem man alte Apfelbäume sah, die keine Frucht mehr trugen, und alte Birken, auf denen die Raben hockten. An dem äußersten Ende der Hauptallee lebte in einem Häuschen, dem früheren Badehaus des Besitzers, ein alter podagrifischer Wächter; jeden Morgen schleppte er sich humpelnd durch den Garten bis zu der herrschaftlichen Wohnung, obgleich er nichts dort zu thun hatte; enthält sie doch nur etwa ein Duzend mit verblühtem Stoff bezogene Fauteuils, eine ausgediente Commode mit geschweiften Füßen und Messinggriffen, vier goldene Malereien und die schwarze Marmorstatuette eines Negers mit zerbrochener Nase.

Der Besitzer dieses Hauses war ein junger, herzloser Mann, der theils in Petersburg, theils im Auslande lebte, ohne sich um diesen Besitz, die Erbschaft eines alten Onkels zu kümmern, der in der Umgegend durch seine ausgezeichneten Viqueurs sehr bekannt gewesen war. In der Vorrathskammer lagen die alten Flaschen neben anderen Ueberresten, farbig eingetragenen Registern, alten Krystallkistren, Hockleibern aus der Zeit Katharinas und einem rostigen Degen mit stählernem Griff.

In dem einen Flügel des Gebäudes hatte sich der Oberst des Regiments, ein verheirateter, großer, schweißgamer, schläfriger Mensch, installirt; in dem anderen der Adjutant, ein Mann von ganz entgegengelegtem Charakter, immer passiv geizert, die Blumen und die Schmetterlinge liebend. Das Officierscorps glied allen anderen Officierscorps; es waren angenehme und abstoßende Gesichter, geistreiche und dumme Menschen darunter.

Einer unter ihnen, ein Capitän Abdie Ivanowitsch Lufklof, galt für einen Kaufbold. Dieser Lufklof war ein kleiner Mensch mit einem schmalen, gelben, trockenem Gesicht, wenig üppigen schwarzen Haaren, einer gewöhnlichen Physiognomie und dunkelbraunen Augen. Er war seit früher Jugend verwaist und in Dürftigkeit aufgewachsen. Ganze Wochen lang blieb er sehr ruhig, dann aber, als wäre ein Dämon in ihn gefahren, wurde er plötzlich unruhig, verdrießlich, blickte alle Welt herausfordernd an und hatte im Augenblicke einen Streit hervorgerufen. Trotzdem verkehrte er mit seinen Kameraden, stand aber nur mit dem faden Adjutanten in näherer Beziehung; er trank nie und spielte niemals Karte.

Im Mai 1829, mit dem Beginn der Übungen, trat ein Kornet Namens Theodor Theodorowitsch Kister in das Regiment ein. Er war blond, aus einer adeligen Familie deutschen Ursprunges, bescheiden, wohl-erzogen, gebildet. Bis zu seinem zwanzigsten Jahr hatte er im väterlichen Hause unter den Flügeln seiner Mutter, seines Großvaters und seiner beiden Tanten gelebt; dann war er auf den Befehl seines Großvaters, der bis in sein Greisenalter einen Reiterverdienst nicht ohne Bewegung sehen konnte, in den Dienst getreten.

Er hatte keine besondere Neigung zur militärischen Carrière, aber er brachte guten Willen mit, erfüllte gewissenhaft seine Pflichten und zeichnete sich durch regelrechte Haltung, Gewissenhaftigkeit und Anpruchslosigkeit aus. Am Tage seiner Ankunft hatte er seinen Kameraden einen Besuch gemacht und hierauf sich in seinem Quartier eingerichtet. Er hatte Bilder, Teppiche und verschiedene Möbel mitgebracht. Er ließ seine Wohnung tapazieren, die Thüren verkleben, die Mauern reinigen, den Pferdeestall und die Küche in Stand setzen, und wollte sogar ein Bade-

zimmer haben. Eine ganze Woche hindurch war er mit diesen Arbeiten beschäftigt, er richtete sich seine Wohnung so hübsch ein, daß es eine Freude war, sie zu sehen. Vor dem Fenster stand ein mit verschiedenen nützlichen und phantastischen Gegenständen bedeckter Tisch; in einem Winkel des Zimmers ein Bücherregal voller Bücher, mit den Büsten Goethe's und Schiller's geschmückt; an den Wänden hingen Karten, Zeichnungen von Gavarni, Jagdgewehre, Pfeifen mit elegantem Mundstück; den Boden bedeckte ein Teppich. Alle Thüre schlossen; an den Fenstern waren Vorhänge; kurz, Alles in diesem Zimmer zeigte Ordnung und Sauberkeit. Welch ein Gegensatz zu den Wohnungen seiner Kameraden! Da ein schlammiger, kaum zu überschreitender Hof; da schnarrt im Flur hinter zerrissenen Wandstücken ein Soldat, der das Amt eines Bedienten zu versehen hat; auf dem Boden zerstreute Strohhalme, auf dem Küchenherd Stiesel und ein alter Pomadentopf mit Wische; im Zimmer des Officiers ein mit Kreide beschmierter Spieltisch; Tassen, in die man schlechten, halb kalten Thee gießt; an der einen Zimmerwand ein großes, fettiges, halb zerbrochenes Sopha, auf dem Fenster Tabakspfeife; dort sitzt in einem abgenutzten alten Lehnstuhl der Herr der Wohnung, in einem gebückten Schlafrock mit zerknitterten rothen Sammetaufschlägen, eine gefiederte asiatische Mütze auf dem Kopf, zu seinen Füßen liegt ein großer, unförmiger, überreicher Hund mit kupfernem Halsband. Alle Thüren sind offen.

Theodor Theodorowitsch gefiel seinen neuen Kameraden wegen seiner Güte und Bescheidenheit, seiner warmen Herzlichkeit und seines angeborenen Hanges für alles Schöne, kurz um solcher Eigenschaften, die bei einem anderen Officier kaum als passend erschienen wären. Sie nannten ihn das junge Mädchen und behandelten ihn mit freundlicher Höflichkeit.

Nur der Kaufbold sah mit bösen Augen auf ihn. Eines Tages nach dem Exerciren trat er mit gekniffenen Lippen und gebückten Nasenflügeln zu ihm heran:

„Ich mache Ihnen mein Compliment, Herr Kaufbold,“ sagte Lufklof, „Ich heiße Kister,“ antwortete der Kornet.
„Das ist mir gleichgültig, Herr Kaufbold.“

land, wie sie auf dem Congreß in Berlin geplant wird, für die Rumänen doch nicht so abträglich ist, als es Anfangs den Anschein hatte.

Der „Observatoriu“ hebt hervor, daß nicht das ganze Bessarabien den Russen abgetreten werden, sondern daß ein Theil links von Chilia, das ganz Donaudelta mit den Mündungen der Donau und die wichtige Schlangensel im Besitz Rumäniens verbleiben soll. Für jenen Theil Bessarabiens, der an Rußland abgetreten wird, soll Rumänien die Dobrußka erhalten. Außer dem soll Rumänien als Entschädigung für die im letzten Kriege gemachten Auslagen, einen Theil Bulgariens erhalten, welcher an die Dobrußka grenzt und durch eine Linie begrenzt wird, welche von Silistria angefangen bis Mangalia am Schwarzen Meere, südlich von Küstendje, gezogen wird. Nach der Karte berechnet, würde auf diese Art Rumänien noch einmal so viel an Territorium gewinnen, als es von Bessarabien an Rußland abtritt und dabei auch noch die Eisenbahn von Cernavoda nach Küstendje.

Die Dobrußka sei schon im Alterthum unter dem Namen von Klein-Scythien bekannt gewesen. Daß aber die Dobrußka durch die Römer colonisirt worden ist, dafür sprechen bis heutigen Tags die dort befindlichen Schanzen, Trojanenwälle genannt. Die Bevölkerung der Dobrußka sei allerdings, wie jene Bessarabiens sehr gemischt, aber längs der Donau gibt es auch viele Rumänen, denen sich fortwährend rumänische Auswanderer aus Siebenbürgen anschließen.

Die tartarische Bevölkerung, welche in die Dobrußka aus der Krim unter der russischen Herrschaft ausgewandert, sei zahlreich; aber diese Tartaren seien als sehr friedfertige und betriebame Leute bekannt. Wenn sich diese Nachrichten aus dem Congreß in Berlin bestätigen, so würde Rumänien, meint der „Observatoriu“, weit entfernt, durch Abtretung eines Theiles von Bessarabien an Rußland zu verlieren, sehr viel gewinnen, von welcher Seite man auch die Sache betrachtet: die Mündungen der Donau, Hafen am Schwarzen Meere, Eisenbahn, gute strategische Punkte, an Territorium noch einmal so viel, als es abtritt, und in seiner Größe beinahe gleich einem Dritttheil von Siebenbürgen. Von diesem Territorium sind zwei Dritttheile äußerst fruchtbar, namentlich an Getreide und Weide, der übrige Theil sei theils sumpfig, theils Eichenwald.

Im „Telegraful Roman“ wird eine interessante Abhandlung über die phonetische Maxime in der rumänischen Orthographie mitgetheilt, Herr Baritiu, der Redacteur des „Observatoriu“, neigt sich mehr der etymologischen Maxime zu und es hat den Anschein, als ob er beschwört, von dem „Telegraful“ als Feind behandelt würde.

Der „Telegraful“ benützt nämlich in einem abgeordneten Artikel die Triumphe des gegenwärtig so sehr gefeierten rumänischen Dichters Alexandru, um gegen Herrn Baritiu die Anklage zu erheben, daß letzterer in einem öffentlichen Vortrage diesen Dichter zu Argumenten gegen die phonetische Maxime mißbraucht und denselben dadurch dem Spette ausgesetzt habe.

S. P. Budapest, 6. Juli. Nachdem es unwiderwärtlich feststeht, daß Oesterreich-Ungarn das nordwestliche Gebiet der Türkei occupiren wird, gleichviel, ob dies irgendwelchen Widerstand erfährt oder nicht, beschließt man sich nunmehr mit den folgenden Fragen: Wann soll die Occupation beginnen, wie stark soll das Occupationshoer sein, wie weit wird die Occupation reichen, und welche Verwaltungsform wird in den besetzten Gebieten eingeführt werden? Der Termin des Einmarsches ist auch heute noch nicht definitiv festgestellt, nur verlautet neuerlich, man glaube in Wien, zwischen dem 15. und dem 18. d. M. die Grenzen überschreiten zu können. Die Stärke des Occupationshoers ist bis zur Stunde auf sechs Infanterie-Divisionen mit den entsprechenden Hilstruppen bemessen, und zwar werden die 2., 6., 18., 20., 28. und 36. Division successiv in die Türkei einrücken. Wie bereits neuerlich an dieser Stelle gemeldet, wird das Vordringen recht vorsichtig und nur allmählich geschehen. Man sagt hier, die Special-Commissionen, welche der Congreß zur genauen Bestimmung der Grenzen Montenegro's und Serbiens einsetzen wird, würden ihre Arbeiten beendigt haben, bis die Oesterreichisch-ungarischen Truppen die bezüglichen Punkte erreichen. Grundtätiglich steht bereits fest, daß die Südgrenze der Oesterreichisch-ungarischen Occupation jene Linie bilden wird, welche die Südwest-Spize der neuen serbischen mit der Südost-Spize der neuen montenegrinischen Grenze ideell verbindet. Auf welche Schwierigkeiten man sich in Wien gefaßt macht, geht aus dem Umstande hervor, daß man selbst in militärischen Kreisen äußert, die Occupation werde kaum vor dem Herbst thatsächlich vollzogen sein. Mit der Einführung der neuen Verwaltung soll indes nicht gewartet, sondern sofort vorgegangen werden, natürlich nur nach Maßgabe der vollzogenen Besetzung. Sobald Districten und Gebiete occupirt sind, erhalten sie die geplante Verwaltung. Diefelbe wird gutem Vernehmen nach eine militärische sein und sich (vorläufig) in den Hauptzügen der in der ehemaligen Militärgrenze bestandenen Verwaltung anschließen. Die Einzelheiten und insbesondere die von den localen Verhältnissen bestimmten Bedingungen werden im Augenblicke ausgearbeitet. Hier sei erwähnt, daß neuerlichen Berichten zufolge die Pforte mit der Zurückziehung ihrer Armees, Kemter u. s. w. von den Grenzen Bosniens und der Herzegovina bereits begonnen hat. — Die Stimmung in Oesterreich-Ungarn bezüglich der Occupation ist durchaus keine rothe. Selbst die entschiedensten Verfechter derselben sind, wenn sie es auch nicht eingestehen, von jenem Gefühl beherrscht, das sich einzustellen pflegt, wenn man unbekanntem Dingen, im Voraus nicht genau abzuwägenden Unternehmungen entgegengeht. Klar ist nur

aller Welt, daß Oesterreich-Ungarn eine ungeheure Aufgabe übernommen hat, daß es hauptsächlich chaotische Zustände ordnen, wilde Elemente bändigen und eine Wüste bewohnbar machen soll. Schon sieht man voraus, daß ein Menschenalter dazu erforderlich sein werde; aber die Kosten, die es erheischen, die politischen Folgen, die es nach sich ziehen kann, vermag man ebenso wenig zu ermessen, wie man heute die Frage bejahen kann, ob die Aufgabe auch gelingen und ob sie zum Vortheile Oesterreich-Ungarns ausfallen wird.

Wien, 6. Juli. Alle cursirenden Detailnachrichten über die Mobilisirung sind ungenau. Der Rest der 30 Millionen wird Oesterreichischerseits durch Ausgabe von Schatzscheinen beschafft, welche das Creditanstalts-Consortium übernimmt.

Ausland.

Berlin, 6. Juli. Das principielle Einverständnis betreffs der Lösung der Frage wegen Batum soll noch gestern erzielt worden sein. Darnach verbleibe Batum bei Rußland, würde aber aufhören, Festung zu sein. Oberst Nikolewitsch, der gestern aus Petersburg eingetroffen, soll die Bewilligung des Kaisers zu diesem Arrangement gebracht haben. Man erwartet, daß auf Grund derselben in der heutigen Sitzung eine Einigung erfolgt, ja man nimmt dieselbe als nahezu gewiß an. Wenn diese Frage gelöst ist, werden nur noch drei Sitzungen stattfinden und am nächsten Donnerstag erfolgt die feierliche Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Aus der Rede Lord Beaconsfield's bei Gelegenheit der griechischen Frage ist folgender Passus bemerkenswerth: Englands Politik wurde in Athen nicht verstanden. Dort glaube man, die Theilung der Türkei sei gekommen. Man sagte Englands Antrag auf die Occupation Oesterreich-Ungarns in Bosnien als eine Zustimmung zur Theilung auf. Im Gegentheil glaubt England, daß das Eingreifen einer starken Macht, wie Oesterreich-Ungarn, die Theilung der Türkei aufhalten werde. Bosnien war die dauernde Ursache der Unruhen in der Türkei und der stete Grund für die Einmischung der fremden Mächte. Um diese Ursache zu beseitigen, habe England im Interesse der Fortdauer der Türkei die Occupation Bosniens durch Oesterreich-Ungarn beantragt.

Die heutige Sitzung ist günstig verlaufen. Die Frage wegen Batums ist in Folge gegenseitigen Entgegenkommens gelöst. Rußland behält den Hafen, verpflichtet sich aber, die Forts zu schleifen und Batum zum Freihafen zu machen. Damit sind alle Schwierigkeiten gelöst, der Friede gesichert.

Montenegro erhielt Nitsch und eine Seite der Bucht von Antivari, und wird es in die Hände Oesterreich-Ungarns gelegt, die andere Hälfte zu Montenegro zu schlagen. — Was die rumänische Entschädigung betrifft, scheint Silistria selbst dazu nicht zu gehören, wohl aber der umliegende Bezirk. — Die heutige Sitzung wird theilweise durch die Berathung der von den Commissionen vorgelegten Grenzfixirungen in Anspruch genommen werden; auch wird die Discussion über die Batum-Frage erwartet. — Man scheint nicht darauf zu rechnen, letztere Frage zu beendigen. — Wie verlautet, fand gestern zwischen dem Fürsten Gortschakoff und Carl Beaconsfield eine Conferenz statt.

Ueber die gestrige Congreßsitzung verlautet noch, daß einige Mächte für die Abtretung ganz Theßaliens, Epirus und Kretas an Griechenland sich aussprachen. Uebereinstimmend wurde seitens aller Mächte im Princip die Nothwendigkeit einer Rectificirung der Grenzen Griechenlands anerkannt und die Meinung ausgesprochen, daß die Linie Kalamas-Salambria die an Griechenland anzupassende Grenze sei. — Ferner wurde es Griechenland überlassen, über die Details der Grenz-Rectificirung mit der Pforte in Verhandlung zu treten, wobei die Mächte im Falle eintretender Schwierigkeiten ihre guten Dienste in Aussicht stellten. Die Vertreter der Pforte hatten keine Instruktionen und konnten die Anschauungen des Congreßes nur ad referendum nehmen. — Uebrigens sind noch Nachrichten eingegangen, welche neue Kämpfe auf Kreta melden. Nach einer dießbezüglichen Meldung sollen die Türken bei Ranea von 5000 Mann 500 verloren haben. Man sagt, daß England bei der Vertretung der griechischen Interessen ziemlich lau gewesen sei.

Die Frage betreffs Pivots ist noch nicht zu Gunsten Serbiens entschieden. — Der Hafen von Spizza wurde Oesterreich-Ungarn zugesprochen. — Die Neutralisirung der Donau wurde abgelehnt. — Die Zustimmung der Pforte zur Occupation Bosniens ist an keinerlei Bedingung geknüpft.

Berlin, 6. Juli. Majunke wurde gestern vernommen, ob Nobilitz jemals an der „Germania“ mitgearbeitet. Majunke verneinte absolut, ebenso verneinte er die Frage, ob ihm Nobilitz persönlich bekannt sei. — Der Kaiser hat gestern zum erstenmale Uniform angelegt, die Besserung ist sichtlich fortschreitend.

Berlin, 6. Juli. Die „National-Zeitung“ schreibt: Fürst Bismarck habe dem Magistrat mitgetheilt, daß er mit der Genehmigung des Kronprinzen vermittelt habe, daß die Teilnehmer am Congreß dem Bild des Rathhauses auszunehmen. Mehrere Botschafter, Lord Beaconsfield, Gortschakoff, Karatheodory und Mehemed Ali sind Werner bereits gefessen.

Paris, 5. Juli. Midhat Pascha ist in Paris angekommen, wo er den Sommer zubringen wird.

Paris, 6. Juli. Nachrichten aus London melden, die Lazhett wendeten sich an Englund, das Protectorat über Armenien zu übernehmen und um keinen Preis die Abtretung Batums an Rußland zuzugestehen. — Die Lazhett werden am 13. d. die britische Fahne aufpflanzen und den Kampf gegen Rußland aufnehmen.

London, 5. Juli. Die Truppenflotte „Himalaya“, „Drontes“ und „Tamar“ sind bereits auf dem Wege nach Malta, nummehr erhielt auch das Truppenflott „Simoom“ Befehl, sich am 10. d. nach Malta zu begeben.

Buzarest, 6. Juli. Die rumänischen Congreß-Delegirten werden für morgen hier erwartet. Die Regierung wird ihr Verhalten gegenüber den Congreß-Beschlüssen ausschließlich durch die Entscheidung der Kammer bestimmen lassen. Die Judenfrage wird auf besondere Widerstand stoßen. Die Verhandlungen betreffs des Eisenbahn-Anschlusses bei Verciorova werden in kürzester Zeit wieder aufgenommen. Der Ministerrath unter dem Vorsitze des Fürsten beschloß, die Rückkehr Bratiano's abzuwarten und auf Grund des Berichtes desselben definitive Entscheidungen zu treffen. — Die Gerichte über die bevorstehende Abdication des Fürsten sind vorläufig grundlos.

Telegramm.

London, 8. Juli. (G.-B.) Im Unterhause erklärte die Regierung, daß die Königin und der Sultan am 4. Juni eine Convention abgeschlossen haben, wonach England die asiatische Türkei gegen künftige Angriffe vertheidigt, dafür aber die Insel Cypern erhält, welche England sofort besetzt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juli.

In der übermorgigen öffentlichen Sitzung des Hermannstädter L. Gerichtshofes gelangen folgende Civilrechtsstreite zur Verhandlung:

- 1. Nikolae Ghibu und Genossen c. Antinie Ghibu und Genossen p. Rectificirung der Anerkennung eines Testaments. — 2. Maria Cucianu c. Jales Cucianu's Nachlaß p. Sicherstellung von 900 fl. — 3. Jnon Jitu Doctina c. Andreas Bachmann und Genossen p. Wechselforderung pr. 48 fl. — 4. Dr. Julius Schwabe c. Michael Stod und Genossen p. Wechselforderung pr. 100 fl. — 5. Saon Rosca c. Anna Lazar Albu p. Eigentumsrecht. — 6. Nikolae Sobea c. Maria Filipu Dinau p. Eigentumsrecht. — 7. Epoma Duma c. Georg Radu p. 828 fl.

(Die ordentliche Sitzung des Verwaltungsausschusses), welche gestern unter dem Vorsitze des Herrn Obergespan und Comes Friedrich Wächter stattfand, bot keine besonderen Momente. Es wurden die Monats-, sowie die Semestralberichte der Fachreferenten zur Kenntnis genommen und an die Anträge derselben knüpften sich keine längeren Debatten.

Gegen 1 Uhr Mittag konnte der Herr Vorsitzende die Sitzung schließen, da die Tagesordnung völlig erschöpft war. — In der Sitzung war von den gewählten Mitgliedern des Ausschusses bloß eines gegenwärtig. — (Militär-Schwimmklub.) Unbeschadet des bis Ende Juli l. J. erwordenen Restes der bisherigen Abonnenten für den ersten Halbcur wird in der Schwimm-Anstalt des 31. Infanterie-Regiments mit 13. Juli l. J. ein neues Abonnement auf den zweiten Halbcur für Anfänger und Freischwimmer zu den bereits verlautbarten Preisen eröffnet.

(Vultus.) Vorgeftern und gestern Nachmittags producirten sich Seilkünstler auf dem Hermannsplatz in Anwesenheit einer nach Tausenden zählenden schaulustigen Menge. Die Sicherheit, mit der sich der Seilgänger Enders auf schwindelnder Höhe, als bestände er sich auf festem Boden, bewegt, benimmt dem Zuschauer jedes belangigende Gefühl und bereitwillig legt man nach überhandener Production seine Wade in den Keller der Abammelnden. Daß es beim Zusammenströmen so vieler Menschen auch an drohigen und drahtigen Epochen nicht fehlt, ist leicht erklärlich; so hing es auch gestern nur an einem Haar, daß ein Herr ein ungezogenes Gassenmensch, welche, ohne ihn zu bemerken, über seine Wänt einen rohen Scheldewitz triß, beim Schopf faßte, sich aber begnügte, derselben eine mündliche Rection übers „Maulhalten“ zu ertheilen.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharschützenverein.) Bei dem am 7. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des bürgerlichen Scharschützenvereines wurden von 11 Schützen 497 Schüsse abgegeben, darunter 207 Schwarzschieße und 14 Cartons. — Es erhielt: das 1. Treffbeste Daniel Schuster, das 2. Treffbeste Rudolf Raufer, das 3. Treffbeste Andreas Bunder; das 1. Glücksbeste G. F. Seemann, das 2. Glücksbeste Michael Bacholtsch; das 1. Würgebeste Karl Möferdt, das 2. Würgebeste Adolf Weyer, das 3. Würgebeste Georg Kröll.

(Gattenmord mit untauglichen Mitteln.) Keine Anekdote, sondern Wirklichkeit. Hat sich hier in Hermannstadt ereignet und kann durch Drogenzeugen erwiesen werden. Eine blinde Bettlerin, welche als solche die Vorübergehenden nicht sehen kann, erzählte ihrer Berufsgenossin, ein Herr habe ihr ein Almosen mit dem Ersuchen gegeben, seine Frau zu Tod zu beten.

nicht dazu. Vielleicht that er es, um sich selbst über seinen geistigen Zustand Rechenschaft ablegen zu können, um zu wissen, ob er ein Dummkopf, oder ob er nur ununterrichtet sei. Zuweilen sagte er sich mit bitterem Achsel: „'s steht fest, ich bin ein vollständiger Dummkopf!“ Und dann stand er mit prahlender Miene auf und sah mit hochstämtem Ausdruck und herausforderndem Blick die an, welche ihn in solchen Augenblicken zu beobachtet schienen: „Ah! Ihr habt Geist, Ihr habt Verstand,“ murmelte er, „Ihr habt Bildung. Aber versucht es nicht.“

Die Officiere sprachen nicht lange von der plötzlichen Freundschaft Lufschloß mit dem Kornet. Sie waren an seine Schamkeiten gewöhnt. Rister lobte überall seinen Freund und man widersprach ihm nicht, denn man fürchtete den Kaufbold und dieser seltsame Mensch sprach den Namen des jungen Kornets nie vor seinen Kameraden aus, aber er besuchte den sentimentaln Adjutanten nicht mehr. (Fortsetzung folg.)

Notizen.

— Lehrer: „Sage, lieber Karl, kannst Du mir ein Säugethier nennen, das keine Zähne hat?“ — Schüler: „Ja, meine Großmutter!“

— Da Georg — sagte die Mutter zu ihrem vierjährigen Söhnchen — „da hast du ein Stück Kuden! Gehe hinaus zum Fritz und theile es redlich mit ihm!“ — „Was heißt das: redlich theilen, Mama?“ — „Daß du deinem Bruder die größere Hälfte gibst!“ — „Ah, Mama, da soll der Fritz lieber redlich mit mir theilen!“

— „Nicht wahr, Johann, man sieht es mir schon an, daß ich nach und nach in die Jahre komme?“ — fragte ein ziemlich heiserer, gekrafter Mann, während er vor dem Spiegel Toilette machte, seinen Diener. — „Oh, das hat noch gute Weile!“ — „Was hast Du für einen Diener zur Antwort, da bin ich ein viel ältere Person, als der gnädige Herr!“

— Ein Schwärmer hatte einst einem seiner Freunde etwas erzählt, das man ihm als Geheimniß anvertraut hatte, und bat nun denselben, nicht von der Sache zu sprechen. — „Sei ruhig.“ — sagte der Freund — „ich werde eben so verschwiegen sein, wie du!“

Theodor drehte ihm den Rücken und ging nach Hause. Lufschloß sah ihm mit spöttischer Miene nach.

Am nächsten Tage sprach er ihn wieder an:

„Wie befinden Sie sich, Herr Knaster?“ fragte er ihn.

Rister zitterte und blickte ihm in's Gesicht. Die kleinen wilden Augen des Capitäns funkelten von boshafter Freude.

„Ich spreche zu Ihnen, Herr Knaster?“ fügte er hinzu.

„Mein Herr,“ antwortete Theodor, „ich finde Ihren Scherz unpassend und dumm, verstehen Sie? unpassend und dumm.“

„Was sein!“ antwortete Lufschloß ruhig; „wann werden wir uns schlagen?“

„Wann es Ihnen gefällig ist. Morgen, wenn Sie wollen.“

Am nächsten Tage schlugen sie sich. Lufschloß verwundete den Kornet; dann näherte er sich ihm zum großen Entsaunen der Zeugen, ergriff seine Hand und bat ihn um Verzeihung.

Rister hütete vierzehn Tage das Zimmer. Der Kaufbold besuchte ihn während der Zeit und wurde sein Freund. Hatte ihn die Festigkeit des jungen Kornets eingenommen? oder war ein Gefühl von Neue in seiner Brust erwacht? Das zu entscheiden, wäre schwer. Wie dem auch sei, er schloß sich fest an Rister an, er nannte ihn vertraulich zuerst Theodor, dann Thedo. Vor ihm zeigte er sich verwandelt, aber seltsamerweise nicht zu seinem Vortheile, es lag nicht in seiner Natur, gut und sanft zu erscheinen. Er gehörte zu jenen Menschen, welchen von der Natur das Recht verliehen scheint, die anderen zu unterjochen, ohne die Eigenschaften, die ein solches Privilegium rechtfertigen könnten.

Da er ohne alle Erziehung und ohne allen Geist war, entsprang seine Härte vielleicht dem Gefühl seiner geistigen Inferiorität und dem Wunsch, sie unter der strengen Maske zu verbergen.

Zuerst hatte er es sich vorgenommen, die Menschen zu verachten, dann, als er sah, wie leicht es ihm war, sie zu erschrecken, kam er dahin, sie wirklich zu verachten.

Es machte ihm Vergnügen, durch sein Erscheinen eine ernstere Unterhaltung zu unterbrechen.

„Ich weiß nichts,“ sagte er sich dann, „ich habe nichts gelernt, ich habe keine Familie, und auch Ihr sollt nichts wissen, Ihr sollt mit Euren Fähigkeiten nicht vor mir paraciren.“

Vielleicht verschloß der wilde Kaufbold sich dem Einfluß Rister's nicht, weil er bisher noch keinem wahren Idealisten begegnet war, d. h. einem großherzigen Menschen, einer frei, mutbig und unbefangenen zum Idealen strebenden Natur, voller Macht und ohne Eigenliebe.

Zwischen ihm und seinem neuen Freunde fanden Scenen wie die folgende statt.

Lufschloß kommt Morgens zu Rister, zündete sich eine Pfeife an und setzt sich in einen Kesseltuhl. Hier schämt er sich seiner Unwissenheit nicht, er zählt auf die deutsche Bescheidenheit des jungen Kornet, und mit Recht.

„Was hast Du gestern Abend gemacht?“ fragte er ihn; „Du hast natürlich gelesen?“

„Ja.“

„Und was denn?“ sagt er in etwas spöttischem Ton.

„Ich habe eine Zeyde von Kleist gelesen! Ah! wie schön ist das.“

Höre. Ich wil Dir Einiges daraus vorlesen.“

Und Rister liest mit Enthusiasmus, und Lufschloß runzelt die Augenbrauen, preßt die Lippen auf einander und hört zu.

„Ja... ja...“ murmelt er mit einem unangenehmen Lächeln... „das ist hübsch... sehr hübsch...“

„Ich erinnere mich, es gelesen zu haben... sehr hübsch. Aber sage mir“, fügte er langsam und wie gegen seinen Willen sprechend, „was denkst Du von Ludwig XIV.“

Rister entwidelt nun seine Ideen über den großen König. Lufschloß hört ihm zu und versteht nicht Alles, was sein Freund sagt, oder versteht in schreckliche Verlegenheit.

„Wenn ich eine Dummheit beginge!“ sagt er sich. Und gewiß, das geschah ihm oft. Aber der gute Kornet warf sie ihm nicht vor; er ließ ihn sprechen und freute sich an dem Verlangen des rohen Kaufbolds, sich zu unterrichten! Ah! Gott weiß, warum Lufschloß seinen Freund befragte; aber das Verlangen nach Wissen trieb ihn sicher

(Selbstmord.) Eine in der Unterstadt wohnhaft gewesene Schustermeisterin wurde heute Morgens von ihren erwachsenen Töchtern erhängt gefunden. Daß auch hier ein Selbstmord vorliegt, ist unzweifelhaft. Die Mörder zu demselben sind aber gänzlich unbekannt.

(Die Viehplage in Schellenberg.) Nach dem Bericht vom 7. d. Abends sind: gefallen 6 Stück, erkrankt 5 Stück, Krankenstand 52 Stück.

Aus Klauenburg erhalten wir nachstehendes Schreiben: Eine großartige Auszeichnung eines Schullehrers gehört noch immer zu den Seltenheiten! Kommt eine solche vor, so ist es doch werth, sie dem Publicum zu veröffentlichen. — Aus diesem Grunde ergreife ich meine Feder und beileide mich Ihnen eine solche, wohl nur kurz, mitzutheilen, damit Sie die Güte haben, diese in Ihre Zeitung aufzunehmen. Selten erfreut sich ein Lehrer einer solchen allgemeinen Liebe, wie der im großen Kreise bekannte 67 Jahre alte v. Lehrer Karl Schuster zu Klauenburg. — Mit keinem Worte könnte getreuer die allgemeine Liebe und Hochachtung geschildert werden, als durch den Titel, den der alte Lehrer zu Klauenburg hat, d. i. die ganze Stadt nennt ihn den „guten Schuster Bäcker!“

Dieser „gute Schuster Bäcker“ wurde am 30. Wirkungsjahre mit einer Auszeichnung beehrt, wie solche selten vorkommt. — Die Mitglieder der ev. Kirchengemeinde A. B., unter der Führung des Herrn Dr. Ludwig Martin, Professor der Universität veranlaßten eine Sammlung unter den gewesenen Schülern und Verehrern. Die Resultate beweisen die Zustimmung! Ein jeder, der den guten Mann kannte, brachte seine Gabe dar!

Am 2. Juli hielt der Alte ehrwürdige Lehrer seine Prüfung in der ev. Kirche ab, wozu sich eine große Menge versammelte. Um 12 Uhr wurde die günstige Prüfung geschlossen.

Nun traten 8 Kinder (4 Mädchen und 4 Knaben) vor den Altar hin und bringen eine schöne Tasse auf einem Rissen und auf der Tasse die Gabe der gewesenen Schüler und Verehrern. Die Tasse ist mit der Aufschrift versehen: „Die dankbaren Schüler Schusters zum 30 jährigen Jubiläum 1878.“

Zu erst erhob sich Herrarrer J. Maday und hielt eine ergreifende ungarische Rede, alle Augen sahwammen in Thränen, während Maday sprach, der gute Schuster Bäcker zitterte aber vor Freude und Ueberrauschung. — Nachdem Maday seine Rede beendet, erhob sich ein von Herzen kommendes: „Eljen!“ — worauf die „polgári dalárda“, unter Leitung des Herrn Gungach sang.

Nun trat Herr Dr. Ludwig Martin, Professor der Universität hervor und hielt eine classisch geordnete, prächtige deutsche Rede; dieselbe wurde übermächtig; es war Alles still, wie in einem Festtage! Nachdem er seine Rede beendet, nahm der Jubilant die Gabe an, und — segnete die Kleinen! — Wir fühlten es alle also, als ob wir auch gezeugt wären, denn die Laubentliebe des guten Mannes zeigte sich immer groß, aber nie so großartig wie in diesem Augenblicke. Während er seinen Segen erteilte, erscholl der Gesang der Liedertafel zum zweitenmale. Zuletzt trat ein junger Verehrer des Alten vor und sagte: „Die Sonne scheint so schön! ah, arbeits wir bis sie scheitert! die Sonne ist in unseren Augen guter Alter Du, — leuchte da recht lange, damit wir bei deinem Lichte sicher gehen und fest stehen lernen.“

Endlich kamen die Vielen um die segnende Hand ergreifen zu können, sie kamen aber Alle weinend, sagten wenig, suchten aber um so mehr! — Julius Turcsányi, ev. Geistlicher.

(Selbstmord.) In Maros-Biszarhely hat sich vergangene Woche ein Müttergefilde ereignet.

(Unerhörte Brutalität.) Sonntag, am 30. Juni, hatte der steuerzahlende Bürger Tejes in Taroskodd mit einer obrigkeitlichen Person einen Wortstreit, weshalb Tejes arretrirt werden sollte. Unterwegs weigerte er sich jedoch, weiterzugehen; da fielen die ihn escortirenden Organe, vier an der Zahl, über ihn her, und prägeln ihn mit Stöcken jämmerlich durch; bei dem hierdurch entstandenen Handgemenge wurden ihm die Kleider vom Leibe gerissen, er selbst zu Boden geworfen; dann trat ihm einer der vier Männer auf Brust und Arme herum und stopfte ihm Straßenstaub in den Mund. Der Gepeinigete wurde zweimal ohnmächtig; man bezog ihn mit Wasser, worauf man ihn in einer finsternen Kammer an den Füßen aufhäng, und inzwischen wieder einigemal mit Wasser begießend, bis Abends noch nach Schmerz hängen ließ. Der Unglückliche wurde erst Abends nach Hause entlassen, wogin er, unfähig selbst zu gehen, durch seine Angehörigen gebracht wurde, und wo er seitdem krank darniederliegt. — So berichtet „Magyar Udam“, dem wir die Verantwortlichkeit für diese Mißthat überlassen.

(Die Wandker Jahrmärkte) waren jederzeit eine Specialität wegen der riesigen Schlagereien, die dort stattzufinden pflegten. In früheren Zeiten wählten die dortigen Burche die Panduren vorwiegend durch und sperrten sie in Waarenlisten ein, um dann einander sorglos Köpfe und Klauen zerklüben zu können. Eine Zeit lang wußte der energische Panduren-Commissär Georg Bay die rauhfauchigen Burche in Zum zu halten; als aber Bay verjezt ward, ging auf den Wandker Märkten die alte Wirtschaft wieder von neuem los. Zum Markt, welcher Anfangs Juni dajelbst stattfand, konnte der Panduren-Commissär Bajti statt acht Panduren nur einen mit sich nehmen, da die übrigen — so wird dem „Nemz. Hiral“ geschrieben — von dem Stuprichter entjendet worden waren, um Schmitzer zu juchen und anzuwerden. Als zu Ende des Marktes die Burche sahen, daß der Commissär nur in Begleitung eines einzigen Panduren nach Hause zu gehen sich anschickte, mußte ihnen der Kamm; sie griffen die beiden Sicherheits-Organen an, schlugen dieselben nieder und ließen sie dann, im Blute schwimmend, auf dem Marktplatz liegen. Der Commissär mußte mittelst Wagens nach Hause geschafft werden, wo er nach drei Tagen seinen Wunden erlag. Die Täter, drei an der Zahl, wurden in das Wiener Gefängnis eingeliefert.

(Entführung.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Graz, 4. Juli: Der Officier Alredo Graf Vasquez, welcher in dem Polizeiblatt der Entführung einer jungen Dame aus Zombor beschuldigt wird, ist eine auch in Graz bekannte Persönlichkeit. Derselbe hat sich vor zwei Jahren mit einem hübschen Bürgermädchen in Klagenfurt verlobt und der Frau die Vermählung, welche bei den Verwandten der Braut in Graz stattfinden sollte, war nach Ordnung aller Angelegenheiten bereits festgesetzt. Am Tage vor der Vermählung forderte Vasquez von dem Vater der Braut, daß dieser sofort einen Betrag von 6000 fl. zur Bezahlung von Schulden erlege. Der überraschte Vater weigerte sich, diesem in letzter Stunde vorgebrachten Ansinnen zu entsprechen — der Bräutigam aber verschaffte hierauf heimlich aus Graz und die Trauung, zu welcher bereits alle Vorbereitungen getroffen waren, mußte unterbleiben.

(Ereiter allgemeiner Beamten-Verein der öster.-ungar. Monarchie.) [Geschäfts-Ausweis pro Juni.] Im Monate Juni nahm die Lebensversicherungs-Abtheilung 364 Anträge über fl. 386.777. — Capital und fl. 500. — Rente entgegen und schloß 256 Versicherungsverträge ab per fl. 247.427. — Capital und fl. 600. — Rente. Der gesammte Versicherungsstand am 30. Juni bezifferte sich, nach Abzug aller Erlöshungen, mit 29.887 Polizzen über fl. 28.022.659. — Capital und fl. 55.960 Rentensumme; rückversichert waren hiedon fl. 760.163. — Capital. In Folge von Todesfällen erloschen seit Januar d. J. 187 Beträge und wurden hierauf fl. 159.700. — Capital nebst fl. 200. — Rente fällig. Die seit Beginn des Vereines ausbezahlten Versicherungs-Capitalien betragen fl. 1.858.000. — An Prämien war pro Juni die Summe von fl. 58.400. — fällig.

(Aus der Zeit des Wiener Congresses.) Die kaiserliche Familien-Bibliothek wurde vom Kaiser Franz mit ganz besonderer Sorgfalt in Ordnung gehalten. In Jahre 1814 war die Bibliothek bereits 40.000 Bände stark, während die Porträtsammlung mehr als 100.000 Bilder zählte. Welchen Werth der Kaiser auf die Bibliothek legte, beweist, daß unter den Aufmerksamkeiten, die den erlauchten Gästen während des Congresses zugebracht waren, auch der Besuch der Bibliothek vorkam. Dieser Besuch erfolgte in der That mehrmals in größeren und kleineren Gruppen und jedesmal unter der Führung Sr. Majestät des Kaisers, der den hohen Gästen die Specialitäten seiner Sammlung vorwies, und eingehend erläuterte. Unter den Theilnehmern an diesem bibliographischen Vergnügen war auch der damals 17jährige Prinz von Preußen, jetzt Kaiser Wilhelm.

(Ueber die Ankunft des Schah in Wien) wird von dort unterm 5. d. berichtet: Heute Nachmittags 4 Uhr 30 Minuten ist der Schah von Persien mittelst Separatzuges mit Gefolge hier angekommen. In dem geschmückten Bahnhofs erwarbete ihn Sr. Majestät in Marschalluniform, an der Brust den Löwen- und Sonnenorden. Als der Schah den Waggon verließ, schritt Sr. Majestät auf ihn zu und beide Monarchen reichten sich entblößten Hauptes die Hand. Der Schah trug eine einfache Reise-Uniform, eine Lammfellmütze ohne Schmuck, Degen und dunkle Pantalons, die Brust war mit dem Großkreuz des Stefansordens decorirt. Nach der Begrüßung besichtigte der Schah zur Rechten Sr. Majestät die als Ehrenwache ausgerückte Infanterie-Compagnie vom Regiment Baron Alkeman, welche der Landes-Commandirende FML. Baron Marovics besetzte, während die Kapelle den persischen Marsch intonirte. Hierauf sahen beide Monarchen in sechsstündiger Hof-Equipage in die Hofburg, während das Gefolge, die dem Schah zugehörigen Wärdenträger und die zum Empfang erschienenen Staatshalter Baron Eysesels, Polizeipräsident Ritter v. März, Dolmetsch Hofrath Baron Splecia, FML. Baron April, der persische Viceconsul Ciner Dui in zweistündiger Hof-Equipage folgten. Das in großen Massen sowohl am Bahnhof wie in den Straßen versammelte Publicum begrüßte den Gast und Sr. Majestät mit stürmischen Hochrufen. In der Hofburg wurde der Schah von obersten Hofbeamten und von Gardecapitänen empfangen und verfügte sich sofort in seine Appartements. Sr. Majestät verließ um halb 6 Uhr die Hofburg und fuhr nach Schönbrunn. Zu Ehren des Schah findet morgen um 5 Uhr in der Hofburg eine Postfest statt, zu welcher auch der Herzog Alexander von Württemberg und der Herzog von Braunschweig geladen sind. Am Dienstag wird in Schönbrunn ein Galadiner abgehalten, an welches sich eine Privatfeier anschließt. Der Aufenthalt des Schah wird auf zehn Tage bemessen, nach welcher Zeit derselbe direct über die Vulkanina nach Persien zurückkehrt.

(Ueber die letzten Stunden des Pariser Aufenthaltes des Schah von Persien) weiß „Figaro“ noch Folgendes zu berichten: Dem Verant des „Grand Hotel“, in welchem Nazred-din abgeblieben war, ließ er durch Mirza Hojstine Khan einen prächtvollen Rejhm-r-Schal mit der echt orientalischen Bemalung überreichen, derselbe sei für seine Ehefrau oder, wenn er eine solche nicht hätte, für eine beliebige andere Person bestimmt. Die Horetschung betrug sich auf den relativ bescheidenen Preis von 76.000 Francs. (mit Einschluß der Depeschen), also etwa 3454 Francs per Tag für 32 Personen, die geladenen Gäste nicht gerechnet. In Fontainebleau war dem Schah für einen Aufenthalt von 24 Stunden eine Rechnung von 14.200 Francs. präsentiert worden, die man nach langen Unterhandlungen so gütig war, auf 9000 Francs. herabzusetzen. Es hieß darin u. A.: Blumen 1500 Francs., an Nahrung 400 Francs., 1 Cigarre 5 Francs., vier Zimmer 200 Francs., zwei Küsten Cigaretten 50 Francs., zwölf Bierische 120 Francs., eine Melone 60 Francs., drei Wagen 800 Francs. Um 1 Uhr Nachmittags holte der Marschall v. Mac Mahon den Schah vom Hotel ab und geleitete ihn nach dem Bahnhof, wo ein aus acht Waggonen bestehender Separatzug seiner wartete. Beim Abschied erhielten der persische Consul Doine und der Gesellschafts-Arzt Dr. Quarente die Mittheilung, daß sie zu Großofficieren des Sonnen- und Löwen-Ordens ernannt seien. Das nächste Reiseziel des Schah ist Salzburg, wo er zwei Tage zu verweilen gedenkt.

(Majestätsbeleidigungen.) Heute liegt wieder eine neue Serie von Verurtheilungen „wegen Majestätsbeleidigung“ vor. Es wurden verurtheilt: In Siegen zwei Personen zu je 4 Jahren, ein Arbeiter zu 1 Jahre, ein Schneider zu 4 Monaten; in Mannheim ein Schreiner zu 1 Jahre 3 Monaten, in Breslau ein Schlossergeselle zu 2 Jahren 6 Monaten, ein Böttcher zu 2 Jahren; in Wollheim ein Arbeiter zu 4 Monaten; in Schwertin (in Posen) ein Bürger zu 4 Monaten; in Schreda ein Wirthschaftsbesitzer zu 1 Jahre, ein Knecht zu 2 Jahren; in Bromberg ein Schlossergeselle zu 3 Jahren, ein Maurer zu 1 Jahre; in Rüggeburg ein Schuhmacher zu 3 Monaten; in Leobshüz zwei Arbeiter zu je 6 Monaten; in Königsberg in Preußen ein Schuhmacher zu 6 Monaten, ein Tischlermeister zu 1 Jahre; in Slettin ein Zimmermann zu 1 Jahre 6 Monaten; in Danzig ein Colporteur zu 2 Jahren, ein Kaiserer zu 6 Monaten; in Ziborn ein Gerichtsvollzieher zu 5 Jahren. Zu Neuwid verurtheilte das Kreisgericht den Dr. Köstler, zuletzt in Ehrenbreitstein wohnhaft, wegen vermittelte Presse-Beleidigung des Kaisers, mehrere Mitglieder des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Fürsten Bismarck zu 5 Jahren Gefängnis. — Die „Berliner Fr. Presse“ hat sich schon vor Tagen die Mühe genommen, herauszurechnen, wie viele Jahre Gefängnis seit dem 2. Juni „wegen Majestätsbeleidigung“ verhängt wurden. Es sind das nicht weniger wie 287. Daß unter den Verurtheilten sich Viele befinden, die falscher Denunciation zum Opfer gefallen, kann nicht bezweifelt werden, wenn man in Erwägung zieht, daß täglich falsche Denunciations entdeckt werden. So wurde am 22. v. M. in Königsberg ein Kapuzinischer wegen falscher Denunciation zu 1 Jahre Gefängnis verurtheilt, welcher einen Gwärtlich aus Rache dafür, von demselben keine Getränke mehr erhalten zu haben, der Majestätsbeleidigung angeklagt hatte.

(Verfassung eines Theater-Directors.) Der Director Küders, vom jetzt geschlossenen Opern-Theater in Berlin, ist wegen Majestäts-Beleidigung verhaftet worden. Der Verhaftete soll, wie verlautet, nach dem Tode des Königs Georg von Hannover und besonders nach dessen Leichenbegängniß sich durch Reden schwerer Majestäts-Beleidigungen schuldig gemacht haben. Küders ist Hannoveraner. Sphauspielder, in deren Gegenwart die Reden gefallen waren, haben Anzeige bei der Behörde davon gemacht. Verhängene Verurtheilungen haben in dieser Angelegenheit bereits vor dem Untersuchungsrichter stattgefunden.

(Die größte Prinzessin auf Erden) ist die Kronprinzessin von Dänemark, deren Höhe, auf das genaueste gemessen, sechs Fuß und zwei Zoll beträgt. Dabei macht ihr der Tanz großes Vergnügen, da sie aber nichts mehr fürchtet, als Hürten von einer für sie nicht schmeichelfähigen Art zu erregen, will sie keinen Tänzer zum Partner haben, der ihr an Größe nicht mindestens gleichkommt. Die Prinzessin von Wales soll viel Schwierigkeiten gehabt haben, auf ihren Ballen ihrer „hohen“ Schwägerin angemessene Tänzer zu verschaffen.

(Taubstummen-Congress.) Der in Leipzig eben endende, von etwa 200 Theilnehmern besuchte vierte deutsche Taubstummencongress beschloß sich hauptsächlich mit drei Anträgen, welche zum Beschluß erhoben wurden: 1) Errichtung von Vorkursen für kleine taubstumme Kinder im Alter von drei Jahren an, welcher Antrag sich auf die Beobachtung gründete, daß taubstumme Kinder, welche oft von den Jahren vernachlässigt werden, bei der Aufnahme in die Schule auf einem sehr niedrigen Grade geistiger Entwicklung stehen und den Lehrern ihre Aufgabe erschweren; 2) Errichtung von besonderen Erziehungsanstalten

für geistesschwache Taubstumme, welche oft von den Lehrern zurückgewiesen, dann einem teuren Schicksale, mitunter der Ausnützung herzoglicher Menschen verfallen; 3) Errichtung von Verpflegungshäusern für geistesschwache Taubstumme, welche in Erziehungsanstalten nach Jahren mit unendlicher Mühe einen geringen Grad sprachlicher Bildung und Fertigkeit erreichten, denselben aber nach der Entlassung aus der Anstalt wegen Vereinigung unter lauter Hörenden und wegen Mangels an geistiger Anregung wieder verloren haben. — Die Reden wurden durch die Zeichensprache gehalten. Als Ort für den fünften Congress, welcher 1881 stattfinden soll, wurde Prag bestimmt und in den Ausschuß dafür die Herren M. Höpold und P. Müller aus Dresden, Fürstenberg aus Berlin und W. Wilczek aus Prag gewählt.

(Ein französischer Schriftsteller über Ungarn.) Ernst Doctain, Mitarbeiter des „Journal des Debats“, veröffentlicht im genannten Blatte eine Kritik des Werkes von Sayons (Histoire générale des Hongrois) und äußert sich aus diesem Anlasse in folgender schmeichelfähigen Weise über Ungarn:

„Wenn es eine Nation gibt, welche ihren originalen Charakter beibehalten und inmitten der übrigen europäischen Nationen ihre hervorragende Individualität bewahrt hat, so ist es zweifellos keine andere, als jene, deren Geschichte Sayons geschrieben. Aus einer der großen menschlichen Familien abstammend, aus der einige unserer häßlichsten Racen entstanden, weist sie die vollständigsten Typen auf und ist berühmt durch ihre Frauenschönheiten. Aus Mittelalten kommend, siebete sich diese Nation nach langem Nomadenleben im Herzen Europa's, in einer der fruchtbarsten Gegenden der Welt an, wußte dieses Land der Verheerung trotz aller zahlreicheren Angriffe ruhmvoll zu behaupten und setzte auf diesem Boden mit der Zügeligkeit der rauhen Gebirgsvölker Wurzel. Sie wuchs im Heldenthum und im raffinessten Jettichismus auf und ward drei Jahrhunderte hindurch der edle und unermüdete Kämpfer des Kreuzes gegen den Halbmond. Anfangs wild barbarisch, wurde sie zu einer jener Nationen Europa's, welche den Grund der constitutionellen Verfassung legten; die goldene Bulle Andreas II. ist nur um zwei Jahre jünger, als die Magna charta König Johannis's. Von ihren Nomaden-Sitten befehlt sie dies die mitgeborene und unverlöbliche Kampflust bei, zu welcher sie den Cultus und die Leidenschaft der Vereinfachtheit knüpft, deren sie ihre durch stete und fruchtbar Arbeit gereinigte und veredelte Sprache fähig macht. Wiederholt hat man Ungarn mit Frankreich verglichen. Beide haben ein lautes gemäßigtes Klima, eine ausgezeichnete Lage, besitzen vorzügliche Weine, sind reich an Cerealien und ihre Völker glänzen in gleicher Weise durch militärische und rednerische Eigenschaften, durch ritterlichen Geist und die Eleganz des Lebens.“

(Ausstellungen-Neuigkeiten.) Aus Paris, 27. Juni, wird geschrieben: Das große nationale Fest wird wohl am Sonntag abgehalten werden, denn der Sommer ist mit so erquickender Behemung über uns herangebrochen, daß ein rascher Wechsel des Wetters jetzt wohl nicht zu besorgen ist. Die Hitze ist unerträglich, sie erreicht eine Höhe von 38 bis 40 Grad und verwandelt einzelne Abtheilungen der Ausstellung in förmliche Treibhäuser; man fühlt sich nur die eine Stunde im Tage wohl, während welcher man sich in die schattigen, aber doch kühlenden Fluthen der Seine tauchen kann, wenn auch dieses Vergnügen weder billig, noch comfortabel ist. Der Tag des nationalen Festes wird durch eine partielle Amnestie und vielleicht auch durch einen großen Wohlthätigkeitssac inaugurirt. Die Vorbereitungen für das große Fest werden allgemein und überall mit Eifer betrieben, es wird in erster Linie ein Nachtfest und das ist ein Glück, weil man sich in der kühleren Nacht dem Vergnügen, zu sehen, zu hören und zu staunen in der ungetrübten Ruhe geben können. So weit ist die Vorbereitungen überblicken lassen, wird das Boullognergehölz den eigentlichen Mittelpunkt des großen Festes bilden. Schwimmende Musikcapellen und Gesangsvereine, der taghell erleuchtete Ballo, Feuerwerk und Fackelzug, all das wird und muß ein Ensemble von pacifischer Wirkung bilden.

(Aubeiter eines Russen in der Türkei.) Ein in türkische Gefangenschaft gerathener russischer Soldat, Namens Martin Kopolajew, hat in der „Now. Wr.“ über seine Lebensgeschichte einen interessanten, allerdings wenig glaubwürdigen Bericht veröffentlicht, dem wir das Folgende entnehmen. Er wurde im September 1877 bei Gena gefangen genommen und, nachdem ihn von der Kaschibozult die Taschen ausgeräumt und die Stiefel ausgezogen, vor Suljeslan Pascha geführt. „Dieser fragte mich, wie groß unsere Streitmacht sei und ob er einen Ueberfall wagen könne, gleichzeitig bedrohte er mich mit dem Tode, falls ich unrichtige Angaben machen würde. Ich antwortete ihm, daß wir 45.000 Mann mit 80 Geschützen hätten. Suljeslan Pascha schwierte und schüttelte nur bedenklich den Kopf. Nach diesem Verhör wurde ich nach Adrianopel transportirt, wo ich wieder von irgend einem Pascha über unsere Streitmacht examiniert wurde. Mit der Eisenbahn wurde ich dann weiter nach Konstantinopel gebracht und bald nach meiner Ankunft ins Palais vom Sultan geführt. An der Pforte trafen mich zwei kasan'sche Tataren, welche mir sagten, falls mich der Sultan fragen würde, ob ich für immer in der Türkei bleiben wolle, so solle ich nur Ja sagen; ich würde sonst den Rest meines Lebens in der Festung zu verbringen haben. Ich wurde vor den Sultan geführt, der mich durch einen Dolmetsch fragen ließ, ob ich in der Türkei bleiben und Mohmedaner werden wolle, er — der Sultan — werde mir in Konstantinopel ein Haus bauen lassen und mich mit Geld versehen, ich solle nur in seinem Reich bleiben. Ich antwortete, daß ich wohl in Konstantinopel bleiben wolle, meinen Glauben jedoch nicht ändern könne. Darauf sagte der Sultan, das sei ihm einerlei, ich könne auch Christ bleiben, er habe ja viele christliche Unterthanen. Auf Befehl des Sultans wurde ich nun in die Caserne geführt und in ein besonderes Zimmer eingesperrt, wo man mich drei Tage lang in Ruhe ließ. Am vierten Tage früh Morgens kamen zwei Araber und zwei Türken in mein Zimmer, banden mich an Händen und Füßen und verübten nach mohamedanischem Ritus an mir die Blutaufe. Vor Schreck wurde ich krank und lag beinahe einen vollen Monat. Während meines Krankheits reichte mir ein türkischer Feldscher oder Doctor Arznei. Als mir besser war, bat ich um Erlaubniß, auf dem Bazar spazieren gehen zu dürfen. Zu Begleitung einer Wache wurde mir dies gestattet, außerdem begann man mich jetzt zu unterweisen, wie ich als Türke zu beten habe.“ Es gelang dem Russen später, mit Hilfe einer Landbämannin zu entfliehen. Der deutsche Consul in Konstantinopel unterstützte ihn, und mit seiner Hilfe kam der gewaltthätig zum mohamedanischem Glauben Bekehrte über Triest und Wien in seine Heimat.

(Eismeer-Expedition.) Das Dampfschiff „Frazier“, Capitän Nilsson, ging am 14. d. Mts. von Gothenburg nach dem Zentri und das Dampfschiff „Sena“, Capitän Johanneffen, am 15. nach dem Venastusse. Diese beiden Dampfer sollen das Dampfschiff „Vega“ auf der bevorstehenden wissenschaftlichen Eismeer-Expedition des Projezors Nordenskjöld begleiten. „Vega“ wird Ende dieses Monats abgehen. Aus Geste wird „Norrf. Posten“ unterm 12. ds. geschrieben: Das Schiff „Expreß“, Capitän Underson, welches im April d. J. von Scutskar nach London abgeleitet, ist jetzt von letztgenanntem Plage nach Bardö abgegangen, um von dort die Reise nach dem Jenisei fortzusetzen. „Expreß“ hat von London Waaren für Sibirien und Kolyt, welche an der Mündung des Jenisei für den Dampfer der Nordenskjöld'schen Expedition bestimmt sind, mitgenommen. Das Fahrzeug wird von Jenisei eine größere Partie Getreide, sowie etwas Talg nach Europa bringen.

